Leseprobe © Verlag Ludwig

Hartmut Bickelmann
Zwischen Luxusanspruch und Alltagsversorgung

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

HARTMUT BICKELMANN

Zwischen Luxusanspruch und Alltagsversorgung

Eiskellerbau und Natureisnutzung im Gebiet des ehemaligen Kreises Eutin

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Die Marius-Böger-Stiftung hat wesentlich zur
Finanzierung dieser Publikation beigetragen.

MARIUS-BÖGER-STIFTUNG
Gemeinnützige Stiftung
für Naturschutz und Landeskunde Schleswig-Holsteins

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2024 Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431-85464
Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Gestaltung und Satz: Inge Schumacher

Titelabbildungen: Vereinsmeierei Ahrensbök, 1901 (Abb. 19); Jacob Nöbbe, Die Eisholer, Flensburg, 1906 (Abb. 43); Brauerei Schlichting Eutin, 1879 (Abb. 23); Biergarten Alte Kalkhütte, ca. 1911 (Abb. 30); Eiskeller Eutiner Schloss, ca. 1735 (Abb. 2)
Abbildung Rückentitel: Eishaus der Kühlhaus Lübeck AG in Niendorf/Ostsee, ca. 1960 (Abb. 36)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-479-8

Leseprobe © Verlag Ludwig

Inhalt

Neue Spuren zu einer verschwundenen Kulturtechnik 7

Luxus, Status und gesellschaftliche Repräsentation

Eiskeller für Residenzen, Gutshöfe und Villen 11

- Eiskeller des Eutiner Schlosses und anderer Residenzen 12
- Eiskeller von Gütern und Hofanlagen 22
- Eiskeller von Villen 32

Von Amerika in die deutsche Provinz

Die Ausweitung der Natureisnutzung im 19. und frühen 20. Jahrhundert 39

Meiereien, Schlachtereien, Brauereien, Fischhandel, Warenlagerung

Eishäuser in der Produktion und im Handel 49

- Meiereien 49
- Schlachtereien 54
- Brauereien 58
- Lagerung von Lebensmitteln und Sprengstoff 65
- Fischerei 67

Spitzenangebote an Touristen und Einheimische

Eiskeller in der Gastronomie und im Bierhandel 71

Grundprinzipien und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten

Zur Lage und Konstruktion der Eiskeller und Eishäuser 89

Unauffindbare Alternativen und unbekannte Größen

Eismieten, Provisorien und örtlicher Eishandel 99

Harte Arbeit für die sommerliche Kühlung

Der Betrieb von Eiskellern und die Natureisnutzung im Alltag 105

Resümee 123

Anhang

- Abkürzungen 125
- Literaturverzeichnis 125
- Ortsverzeichnis 133

Danksagung 135

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Neue Spuren zu einer verschwundenen Kulturtechnik

Die Verwendung von Natureis zur Kühlung von Flüssigkeiten und zur Konservierung von Lebensmitteln gehört zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Sie findet sich in den frühen Hochkulturen Chinas, Japans, Indiens und der arabischen Welt des Mittelalters ebenso wie in der europäischen Antike.[1]

In unsere gemäßigten Zonen gelangte, ausgehend von Italien, die Kenntnis solcher Techniken erst Mitte des 16. Jahrhunderts, als Landesfürsten und der Adel begannen, mit Natureis ihrem Lebensstil eine weitere kulinarische und gesellschaftliche Note hinzuzufügen. Insofern zunächst Ausdruck von Luxus und Status, hatte sich die Natureisnutzung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erheblich ausgeweitet und neben medizinischer Anwendung und privatem Konsum auch den gewerblichen Ernährungssektor erfasst. Gastronomie, Brauwesen, Milch- und Fleischverarbeitung sowie Fischhandel und Lebensmittellagerung – um vorweg die wichtigsten Verwendungsbereiche zu nennen – waren zunehmend auf Natureis angewiesen, bevor künstliche Kühlverfahren im 20. Jahrhundert die traditionellen Konservierungstechniken zu verdrängen begannen. Mit dem Siegeszug des Kühlschranks endete zu Beginn der 1970er Jahre eine auch den Alltag vieler Menschen über ein Jahrhundert lang prägende Phase der Industrialisierung.[2]

Wichtigstes Medium und bauliches Zeugnis der Natureisnutzung war der Eiskeller. In der Alltagssprache wie auch in historischen Quellen diente er als Oberbegriff für verschiedene historische Erscheinungsformen – Eisgrube, Eiskuhle, Eiskeller, Eishütte, Eishaus – und ist trotz dieser Unschärfe auch heute noch ein stehender Begriff, der im Folgenden jedoch nach Möglichkeit präzisiert wird. Eiskeller dienten der längerfristigen Lagerung von Natureis, das in Seen, fließenden Gewässern, künstlich angelegten Eisteichen oder auch mit anderen Methoden – etwa durch Abbau von Gletschern oder Erzeugung mittels natürlicher Kälte ausgesetzter Berieselungsanlagen – gewonnen wurde. Um ihren Bestimmungszweck zuverlässig erfüllen zu können, bedurften sie verschiedener konstruktiver Voraussetzungen, deren wichtigste eine Lage auf trockenem Untergrund, eine geeignete Isolierung gegen Boden- und Umweltwärme sowie die Möglichkeit zum Abfließen des während der Lagerungszeit sich zwangsläufig bildenden Schmelzwassers waren.[3] Als sicht- und greifbarer Ausdruck menschlicher Betätigung spiegeln Eiskeller die spezifische Kultur einer vergangenen Epoche wider.

Mehrere Jahrzehnte nachdem sie ihre Funktion verloren haben, sind die mit der Natureisnutzung verbundenen Techniken den meisten Menschen schon lange nicht mehr präsent, zumal nur noch wenige bauliche Zeugnisse und noch seltener Fotografien oder Postkarten an sie erinnern. Bei Eiskellern handelte es sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – um schlichte Funktions- und Nebengebäude ohne architektonischen oder ästhetischen Anspruch, die zudem an entlegenen Stellen platziert, oft auch in andere Gebäude integriert, im Boden verborgen, mit Erdreich überhügelt oder bewusst getarnt waren, somit als solche vielfach schon von Zeitgenossen und erst recht von späteren Generationen oft nicht erkannt wurden. Obsolet geworden, wurden sie teilweise umgenutzt, vielfach aber entfernt oder, insbesondere als Holzkonstruktionen, der Verwitterung preisgegeben. Eiskeller und Eishäuser können somit überwiegend zu den »vergessenen«

1 Reinink (1995), S. 57–79.
2 Teuteberg (1993), S. 133–147.
3 Menzel-Schubert (1903), S. 5–13.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Zeugnissen einer abgeschlossenen, mehr als vierhundert Jahre währenden Epoche der nord- und mitteleuropäischen Kultur- und Technikgeschichte gerechnet werden.[4] Und sofern noch Relikte vorhanden sind, lässt die Schlichtheit ihrer Konstruktion meist nicht einmal den morbiden Charme von »Lost Places« zu, wie er manchen stillgelegten Industrie- und Verkehrsanlagen oder verfallenden Wohn-, Geschäfts- und Freizeitbauten eigen ist.[5] Immerhin jedoch hat sich eine Reihe von Eiskellern, namentlich im Bereich von Schlössern und Herrenhäusern, in meist gutem restauriertem Zustand erhalten; diese sind allerdings überwiegend außerhalb des für diese Untersuchung zugrunde gelegten Raumes angesiedelt.

Das Bewusstsein für diese Materie wurde erstmals wieder geweckt, als sich Ende der 1980er Jahre, anknüpfend an englische und skandinavische Initiativen, Historiker der Geschichte der Natureisnutzung annahmen. Für Schleswig-Holstein steht hierbei Stephan A. Lütgert, der unter kulturhistorischer und industriearchäologischer Perspektive zunächst in einer Reihe von überwiegend kreisbezogenen Veröffentlichungen auf die Thematik aufmerksam machte, bevor er mit seiner grundlegenden Dissertation eine systematische Bestandsaufnahme der in unserem Raum damals ermittelbaren diesbezüglichen Bauten vorlegte.[6] Diese Arbeit bildet eine wesentliche Grundlage auch für die vorliegende Veröffentlichung. Einige wenige, teils schon zuvor erschienene Beiträge haben weitere spezifische Erkenntnisse geliefert, wozu insbesondere eine Studie über das Gut Jersbek bei Bargteheide (Kreis Stormarn) zählt.[7]

Seither hat die Forschung das Thema nur sporadisch weiterverfolgt. Zwar werden in den Listen der Schleswig-Holsteinischen Denkmalpflege inzwischen einige wenige Eiskeller geführt,[8] doch scheint selbst unter Adelshistorikern das Bewusstsein für die kulturelle Bedeutung von äußerlich unscheinbaren Nebengebäuden wenig ausgeprägt zu sein, und so fehlt sogar in zwei denkmalpflegerisch orientierten neueren Veröffentlichungen über die Schlösser und adeligen Güter Schleswig-Holsteins fast jegliche Erwähnung von Eiskellern.[9] Offenbar ist Lütgerts Standardwerk, wie ein Blick in die Literaturverzeichnisse einschlägiger Veröffentlichungen lehrt, für das nördlichste Bundesland bisher nur äußerst selten rezipiert worden. Immerhin wird gelegentlich ein bisher unbekanntes oder in Vergessenheit geratenes Objekt entdeckt bzw. wiederentdeckt und von der Denkmalpflege wahrgenommen, ja in dem einen oder anderen Fall sogar restauriert und der Öffentlichkeit mit Informationstafeln nähergebracht, so kürzlich der Eiskeller einer Stiftung in Krempe und der einer Brauerei in Glückstadt sowie ein Gutseiskeller auf Gut Harzhof (Holtsee) bei Eckernförde.[10] Regionalübergreifende neuere Arbeiten liegen über den Raum Berlin-Brandenburg vor, wohingegen Schleswig-Holstein mit einem kürzlich erschienenen Beitrag über Kiel und einem inzwischen abgeschlossenen Forschungsvorhaben über Lübeck vertreten ist.[11] Inzwischen hat im internationalen Rahmen auch die Architekturgeschichte das Thema entdeckt, welches in der Regel anhand von ausgewählten herausragenden Einzelbeispielen aus verschiedenen Epochen und Regionen präsentiert wird.[12]

Lütgerts Vorgehen war der Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie verpflichtet, wobei er Landschaftsbeobachtung, Feldforschung und Befragungen mit der Auswertung kartographischer, ikonographischer und schriftlicher Einzelquellen verband. Infolgedessen war es ihm nur möglich, heute noch vorhandene, von Bezugs-

4 Lütgert (1994), S. 101–108; neuerdings Aterini (2018), dort explizit der Untertitel *architetture dimenticate* (vergessene Architektur).

5 Zu diesem neueren Trend historischer Spurensuche vgl. u.a. Lost Places (2021) u. Horn (2022).

6 Lütgert (2000); dort S. 13–16 zu früheren Initiativen. Generell zum Thema und zu verschiedenen europäischen Ländern Reinink (1995) und Aterini (2018).

7 Hennigs (1985), S. 206–214; Müller-Wusterwitz (1994), S. 26–39.

8 Für Schleswig-Holstein weisen die nach Kreisen und kreisfreien Städten aufgestellten Denkmallisten insgesamt 18 Eiskeller nach, von denen sechs im Kreis Ostholstein gelegen sind, unter ihnen zwei im Gebiet des ehemaligen Kreises Eutin (Schloss Eutin, Hof Redingsdorf).

9 Lafrenz (2015) u. Lafrenz (2022). Auch die älteren Handbücher über Güter und Herrenhäuser, welche sich auf Besitz- und Familiengeschichte konzentrieren, führen in Bezug auf Eiskeller nicht weiter. Vgl. u.a. Rumohr (1982), u. Neuschäffer (1988).

10 Malottky (2016): Krempe; Trost (2018), S. 31–32: Glückstadt; Lafrenz (2015), S. 229: Holtsee.

11 Heintze (2014): Berlin-Brandenburg; Heide (2012): Kiel; Bickelmann (2023): Lübeck.

12 So Aterini (2018), deren Überblick von Mesopotamien bis Nord- und Mitteleuropa mit Schwerpunkt auf Italien reicht, aber auch deutsche Beispiele berücksichtigt.

Leseprobe © Verlag Ludwig

personen erinnerte oder in zufällig überlieferten Unterlagen bzw. in Veröffentlichungen nachgewiesene Eiskeller zu ermitteln. Mit diesem Verfahren konnte er für den Bereich des ehemaligen Kreises Eutin lediglich sechs Objekte namhaft machen, von denen sich drei allein auf das Eutiner Schloss beziehen.[13]

Die vorliegende Studie verfolgt demgegenüber primär einen umfassenden, quantitativ orientierten Ansatz, welcher das historische Wissen sozusagen von der Quelle her abschöpft. Hierfür steht ein im Landesarchiv Schleswig-Holstein verwahrter Archivbestand zur Verfügung, der im Prinzip sämtliche zwischen 1879 und 1937 erteilten Baugenehmigungen der Regierung zu Eutin umfasst. Dies war der Grund, den von 1937 bis 1970 bestehenden Kreis Eutin – dessen Gebietsumfang identisch ist mit dem des Fürstentums Lübeck (seit 1867) bzw. mit dem diesem 1918 nachfolgenden Oldenburgischen Landesteil Lübeck – als Untersuchungsraum zu wählen. Mit dem einzigartigen, chronologisch aufgebauten und überwiegend durch Register erschlossenen Bestand war es möglich, für die entscheidende Phase des neuzeitlichen Eiskellerbaus eine einigermaßen präzise Übersicht über die diesbezügliche Bautätigkeit, ihre räumliche Verteilung, ihren zeitlichen Verlauf und ihre funktionale Zuordnung wie auch über die Gestaltungsprinzipien der einzelnen durch Baupläne dokumentierten Objekte zu gewinnen.[14] Partielle Überlieferungslücken fallen dabei nur unwesentlich ins Gewicht.[15] Allerdings bildet der Aktenbestand der Regierung zu Eutin wegen konkurrierender Zuständigkeiten das Baugeschehen in dem genannten Zeitraum nicht vollständig ab. Doch dadurch, dass zusätzlich der durch eine andere Quellenbasis dokumentierte Eiskellerbau im Gebiet der Stadt Eutin zumindest in seinem Umfang weitgehend erschlossen werden konnte, ließ sich dieses verwaltungstechnisch begründete Defizit ausgleichen.[16]

Insgesamt könnten die Ergebnisse dieser Studie durchaus Rückschlüsse auf andere Kreise und Regionen zulassen und erstmals überhaupt eine realistische Vorstellung davon vermitteln, in welchem Umfang Eiskeller in Schleswig-Holstein, deren Zahl bisher auf bis zu 1.000 geschätzt wird,[17] tatsächlich vorhanden gewesen sind. Mit ungefähr 180 Objekten allein im Kreis Eutin – um hier schon einen Ausblick auf das später noch genauer aufzuschlüsselnde Ergebnis zu geben – dürfte dieser Wert erheblich übertroffen werden.

Bildet somit die quantitative Analyse der zwischen 1879 und 1937 eingereichten Bauanträge bzw. erteilten Baugenehmigungen der Regierung zu Eutin den Kern der folgenden Untersuchung, so erlaubt umfangreiches weiteres Material zugleich, die Geschichte des Eiskellerbaus im Gebiet des ehemaligen Kreises Eutin sozusagen von Anfang an zu erzählen und das Bau- und Nutzungsgeschehen insgesamt in übergreifende wirtschaftliche, gesellschaftlich-kulturelle und technische Zusammenhänge einzuordnen sowie in einer Reihe von Fällen auch zu den jeweiligen Akteuren in Beziehung zu setzen. Hierzu wird das Thema im Folgenden zunächst in zwei historischen Längsschnitten entfaltet und anschließend in fünf funktionsbezogenen Analysen einer detaillierten Betrachtung unter architektonischer, technischer, verwendungsspezifischer und praxisbezogener Perspektive unterzogen.

Hauptanliegen dieser Studie war, dem Eiskellerbau im Entstehungszusammenhang nachzugehen. Es lag nicht in der Absicht, das weitere Schicksal einzelner Objekte zu verfolgen, was nicht ausschließt, dass verschiedentlich, sofern ohne größeren Aufwand diesbezügliche Informationen gewonnen werden konnten, entsprechende Hinweise erfolgen. Alles andere, insbesondere auch eine vollständige Benennung oder gar ein Katalog der ermittelten Objekte, hätte den Rahmen des Vorhabens gesprengt.

13 Lütgert (2000), S. 173–178 (Nr. 50, 52, 54–56, 68).

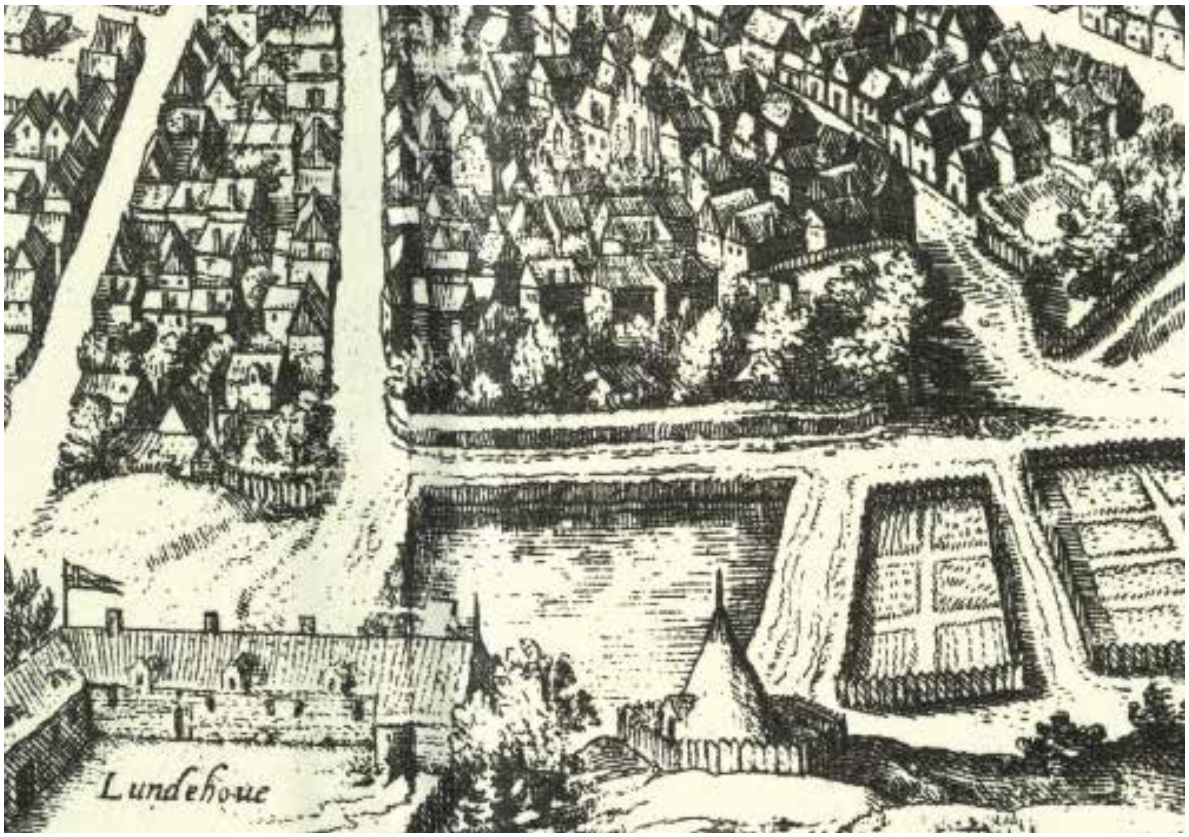
14 Landesarchiv Schleswig-Holstein (künftig: LASH), Abt. 260 Nr. 18190–18361.

15 So fehlen verschiedentlich kürzere Zeitabschnitte (u.a. das erste Halbjahr 1898), vor allem aber auch Einzelvorgänge, die bereits zur Zeit der Antragstellung der chronologischen Ablage entnommen wurden, weil sie für andere Sachzusammenhänge benötigt wurden. Dies betrifft vor allem die Gastronomie (Schankkonzessionen) und die Einrichtung von Schlachtereibetrieben. Während sich mehrere auf Eiskeller bezogene Vorgänge in den entsprechenden Sachakten tatsächlich wiederfinden ließen, blieb die Recherche, da die diesbezügliche Überlieferung unvollständig ist, in einigen wenigen Fällen (etwa 7–10) ergebnislos.

16 Nicht erfasst sind die Baugenehmigungen für die Stadt Eutin sowie bestimmte Zeitabschnitte für Bad Schwartau (1904–1937) und Stockelsdorf (1905–1937). Die Bauaufsicht für diese Gebiete erfolgte für die genannten Zeiträume in jeweils eigener Zuständigkeit.

17 Lütgert (1995), S. 11.

Leseprobe © Verlag Ludwig



1 Eiskuhle des Schlosses Kronborg/Lundehave, 1588 (Detail aus: Braun/Hogenberg, 1965/1588, Bl. 26). Links unten der Wirtschaftshof des Schlosses, rechts daneben der Eiskeller mit Umzäunung und dahinter gelegenem Teich, ganz rechts unten der im Entstehen begriffene Lustgarten.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Luxus, Status und gesellschaftliche Repräsentation

Eiskeller für Residenzen, Gutshöfe und Villen

Eis war in früheren Zeiten ein äußerst kostbares Gut und die Verfügung über das kühlende Medium wie auch der Besitz von Eiskellern Ausweis von Luxus, Reichtum und hohem gesellschaftlichen Status. Dies galt insbesondere für die wärmeren Klimazonen, in denen allein der Transport aus entfernten Bergregionen hohen Aufwand erforderte, den sich nur wenige Personen aus dem Kreis der herrschenden Eliten leisten konnten. Als die Nutzung von Natureis in unseren nördlichen Breiten Fuß fasste, war dies nicht anders. Es waren zunächst die Fürsten, die sich den mit Natureis verbundenen Luxus leisteten, welchen Katharina von Medici um 1550 als Königin und Frau Heinrichs II. am französischen Hof etabliert hatte. Und so gelangte die Kenntnis von den Vorzügen der Eisverwendung und von den Erfordernissen des Eiskellerbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Oberitalien über Frankreich nach England sowie zu den mittel-, nord- und osteuropäischen Residenzen.[18]

Während der aus dem Hause Oldenburg stammende dänische König Friedrich II. sein neues Schloss Kronborg schon um 1580 mit einem Eiskeller ausgestattet hatte, zogen die in Schleswig-Holstein regierenden Gottorfer erst im 17. Jahrhundert nach: Reinbek 1608, Kiel noch vor 1700, Schloss Gottorf und Plön in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Erbauungszeit eines für Eutin nachgewiesenen Schlosseiskellers wird auf die Jahre 1735–1737 datiert.[19]

Die frühen Eiskeller bestanden aus zylinder- oder trichterförmigen, mit Feldsteinen aufgemauerten Gruben mit zeltförmiger, dem Schutz und der Isolierung dienender Überdachung aus Stroh oder Reet. Sie waren meist im Bereich des jeweiligen Vorwerks, nahe am Wirtschaftshof der Residenz, verschiedentlich aber auch in den fürstlichen Tiergärten angesiedelt und zur Abwehr des Sonnenlichts von Schatten spendenden Bäumen umgeben. Üblicherweise befanden sie sich in leichter Hanglage oder waren in künstlich aufgeworfene Erdhügel eingebettet, was den Abfluss von Schmelzwasser erleichterte.

Die für unsere Breiten älteste Darstellung einer solchen Konstruktion findet sich in dem 1588 veröffentlichten Teil IV des Städteatlas von Braun und Hogenberg, in welchem Schloss und Stadt Kronborg (Helsingör) zusammen mit dem königlichen Wirtschaftshof und dem im Entstehen begriffenen Lustgarten »Lundehave« abgebildet sind. Zu erkennen ist der zeltförmige, von einem Palisadenzaun umgebene Oberbau mit Eingangsvorbau, der auf höherem Geländeniveau, welches den Eisbehälter verdeckt, neben einem tiefer gelegenen künstlichen Teich gelegen ist (Abb. 1). In einer späteren Beschreibung wird dieses Bauwerk als »Eiskuhle« bezeichnet.[20]

18 Lütgert (2000), S. 54–58; Reinink (1995), S. 213.

19 Lütgert (2000), S. 54, 163, 169, 174, 191, 204, 212, 284. Die Kammerrechnungen der Jahre 1736–1740, die endgültige Klarheit über den genauen Zeitpunkt der Erbauung hätten geben können, fehlen im Bestand des LASH.

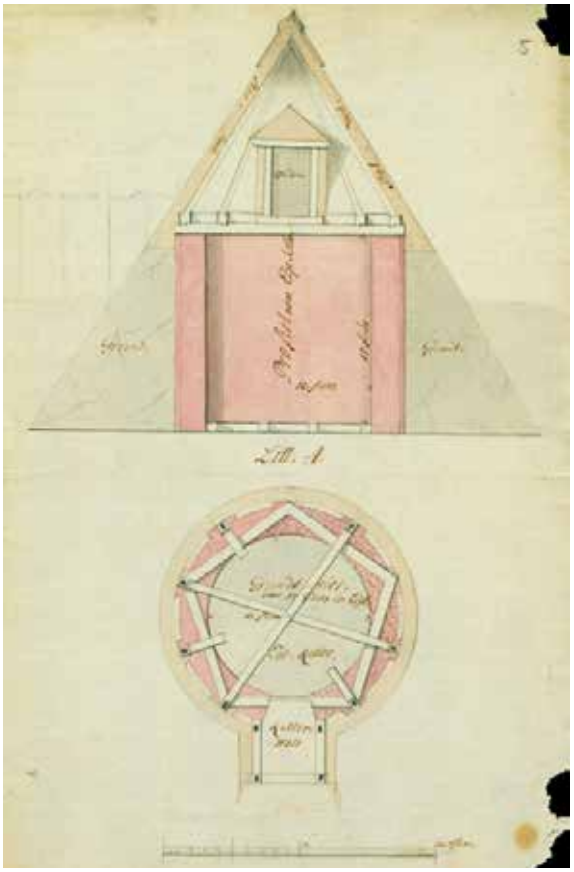
20 Braun/Hogenberg (1965/1588), Bd. II, Teil 4 (1588), Tafel 26 (»Öresund«). Hinweise auf dieses Werk explizit schon bei Reinink (1995), S. 143–146, und Lütgert (2000), S. 33–34, 284. Ferner Scheliga (2010), insbes. S. 32.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Eiskeller des Eutiner Schlosses und anderer Residenzen

Der erwähnte Eutiner Eiskeller entspricht in seinen sichtbaren Teilen genau dem für Kronborg beschriebenen Vorbild. Eine Bauzeichnung des damaligen Hofbaumeisters Johan Christian Lewon zeigt den zylinderförmigen Baukörper und den zeltförmigen hölzernen, mit Reet – bzw. *»Rohrschoof«*, wie es in den Quellen überwiegend heißt – gedeckten Oberbau, dessen Zugang über einen Vorbau erfolgt (Abb. 2). Seine Errichtung fällt in die Regierungszeit (1727–1750) von Fürstbischof Adolf Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf, unter dem der Barockgarten und mit ihm die höfische Kultur in Eutin ihre Vollendung fanden.[21] Die Lage des Eiskellers unterhalb der Vorburg und an der Mauer zum damaligen Küchengarten – vor der heutigen Einfahrt zum Schlossparkplatz – ist durch einen ebenfalls von Lewon stammenden Plan von Eutin dokumentiert, welcher die Schloss- und Gartenanlage im Jahre 1751 zeigt. Dort ist auch zu erkennen, dass der Oberbau nach Norden und Westen durch einen halben Baumkranz sowie nach Osten und Süden durch die hohe Gartenmauer und den Giebel des unmittelbar davor stehenden Waschhauses vor Sonneneinstrahlung geschützt ist (Abb. 3). Das Eis konnte in unmittelbarer Nähe dem Großen Eutiner See entnommen werden.[22] Die Ausführung des den Zylinder abschließenden und den Oberbau tragenden Balkenrahmens als Pentagramm hat zu der Vermutung Anlass gegeben, dass dieser Formgebung symbolische Bedeutung im Sinne freimaurerischen Gedankenguts zugrunde liege; es kann aber auch konstruktive Gründe dafür gegeben haben.[23]

Im Zusammenhang mit dem Schlosseiskeller ist ein weiteres Anwesen der Fürstbischöfe anzusprechen, das Gut Stendorf, welches sich zwar schon knapp jenseits des Eutinischen Hoheitsgebiets befand, jedoch in räumlicher und höfisch-kultureller Hinsicht in enger Beziehung zum Schloss stand. Das zum Fideikommiss des Fürstenhauses gehörende und in reizvoller Lage am Stendorfer See gelegene ehemalige adelige Gut war 1639 erworben worden und hatte überwiegend in der Regierungszeit von Fürstbischof Adolf Friedrich einen Ausbau zu einer großzügigen barocken Anlage erfahren. Wie in Eutin zeichnete auch hier Hofbaumeister Johan Christian Lewon für eine Gestaltung ähnlicher Art, aber kleineren Umfangs verantwortlich, die 1723 mit den Arbeiten zu einem »Lustgarten« begann und 1747 mit dem Bau eines neuen Herrenhauses zunächst weitgehend abschloss, indes unter Fürstbischof Friedrich August (Regierungszeit 1750–1785) wieder fortgesetzt wurde.[24] Die offenkundige Parallelität beider zeitlich ein wenig versetzten Vorgänge



2 Johan Christian Lewon, »Grundtries« und »Profiel vom Eys-Keller« am Eutiner Schloss, um 1736 (LASH, Abt. 260 Nr. 16817, fol. 5).

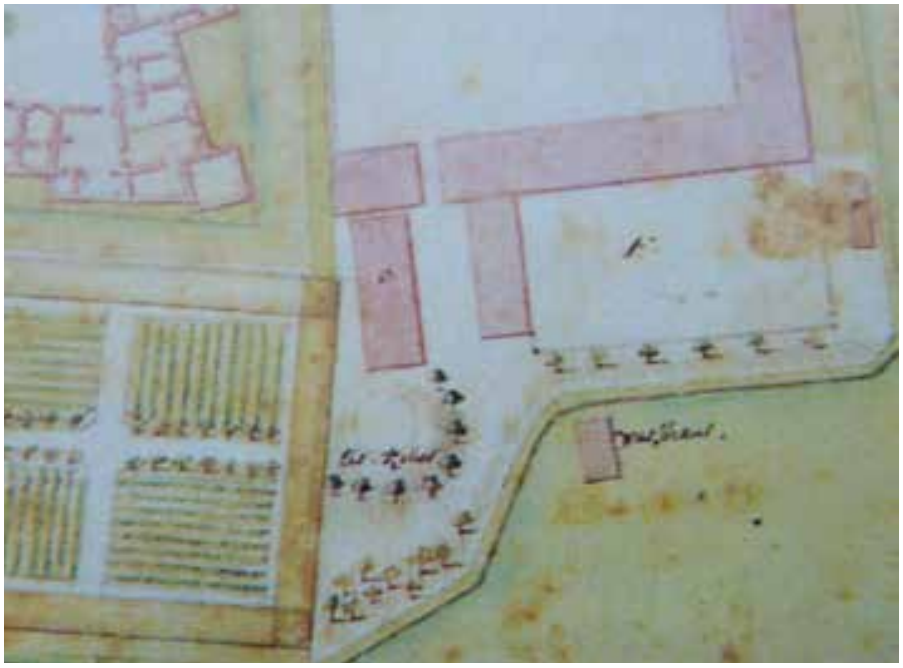
21 LASH, Abt. 260, Nr. 16817, fol. 5. Generell dazu Thietje (2003), S. 122 u. 187, Abb. 150; Lütgert (2000), S. 174.

22 Plan abgedruckt bei Thietje (2003), S. 126, Abb. 101, und Schulze (1991), S. 91, sowie dort S. 85–86.

23 Darauf weist schon Thietje (2003), S. 188, hin, doch neigt sie der Symbolik im Prinzip zu.

24 Thietje (1996); Böger (1975); Lafrenz (2015), S. 564–566.

Leseprobe © Verlag Ludwig



3
Lage des Eiskellers des Eutiner Schlosses im Gartenplan von Johan Christian Lewon, 1751, Ausschnitt (aus: Schulze, 1991, S. 86, Abb. 80).

lässt darauf schließen, dass der jeweilige Hausherr auch dort während seiner sommerlichen Aufenthalte nicht auf den gewohnten höfischen Standard zu verzichten beabsichtigte, zu dem auch ein Eiskeller, zugleich Statussymbol, gehörte. Ein solcher ist tatsächlich für 1775 nachgewiesen;[25] seine Erbauung dürfte auf die 1760er Jahre, vielleicht schon auf einen früheren Zeitpunkt zu datieren sein und könnte daher eventuell sogar auf den 1760 verstorbenen Lewon zurückgehen. Auch in diesem Fall wird man von dem damals üblichen Gebäudetypus eines im Erdreich verborgenen Eiszylinders mit zeltförmigem Reetdach ausgehen können, für dessen Lage der Hang jenseits der den Park begrenzenden Straße nach Kasseedorf in Frage käme. Eine 1847 veröffentlichte detaillierte Beschreibung des wenige Jahre zuvor verpachteten Wirtschaftshofs des Gutes führt jedoch keinen Eiskeller auf, möglicherweise, weil dieser nicht Bestandteil des Pachtvertrages war.[26]

1783, noch in der Ära Friedrich Augusts – der seit 1773 in Personalunion auch das damals neukonstituierte Herzogtum Oldenburg regierte, aber weiterhin in Eutin residierte – wurde durch den Nachfolger Lewons, Hofbaumeister Peter Richter, für das Eutiner Schloss ein zweiter Eiskeller errichtet, der dem ersten zwar im Prinzip ähnelte, jedoch zwei entscheidende Verbesserungen aufwies, nämlich ein gemauertes Gewölbe über dem feldsteinernen Zylinder und einen Abfluss für das Schmelzwasser. So ist in der Maurer-Rechnung jenes Jahres folgender Auftrag formuliert:

1) *die Ausgrabung des Erdreichs zu beschaffen, den Keller mit Feldsteinen auszusetzen und oben mit Mauersteinen zu wölben,*
2) *den Canahl auszugraben und mit Felßen auszusetzen,*
3) *den äußeren Absatz mit Feldsteinen aufzusetzen, die Erde hierbei zu schieben, auch die feldsteinerne Treppe zu machen pp.*[27]

25 LASH, Abt. 260 Nr. 1483, Kammerrechnung 1775, fol. 61 Nr. 56 (Reinigung des Eiskellers zu Stendorf).

26 Berg (1847). Auch auf der zwischen 1789 und 1796 entstandenen sog. Varendorfschen Karte (»Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein«), Blatt 35, ist kein Eiskeller zu erkennen.

27 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Beilagen zu den Gartenbaukosten, Pos. 5, 24.11.1783. Insgesamt zu diesem Eiskeller: ebd., Kammerrechnung 1783, fol. 69 (Gartenbaukosten) Pos. 5, 6, 7, 15, sowie Schloßbaukosten, Beilagen Nr. 52–57, 59, 70, 81, 85, 87, und Gartenbaukosten, Beilagen Nr. 5, 6, 7, 12, 15, 16.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Diese bisher nicht beachteten Details weisen auf mehrere Unzulänglichkeiten des Vorgängerbaus hin. Denn dieser besaß, anders der neue mit dem »Kanal«, offensichtlich keinen Abfluss für das Schmelzwasser, was er im Prinzip auch nicht benötigte, sofern ein Untergrund aus Sand oder Kies das Versickern der Flüssigkeit gewährleistete; ob dies der Fall war, wäre zu überprüfen. In der Bauzeichnung für den alten Eiskeller (Abb. 2) ist über der offenen, also nicht befestigten Sohle nur ein Lattenrost zu erkennen, der üblicherweise verhindern soll, dass das Eis auf dem Boden aufliegt und mit Wasser in Berührung gerät.[28]

Einen ebenso großen Fortschritt bedeutete die Überwölbung des Kellers. Sie ermöglichte nicht nur eine zusätzliche Isolierung des Eiszylinders nach oben, sondern gestattete auch – wie aus späteren englischen Beispielen ersichtlich, aber auch schon um 1740 für das Kieler Schloss nachgewiesen ist – in der Decke Haken anzubringen, an denen etwa Körbe mit Fleisch oder anderen Lebensmitteln aufgehängt werden konnten. Der 1736/37 errichtete Jersbeker Eiskeller verfügte sogar schon über eine Vorkammer zur Kühlung von Lebensmitteln, bildete damit aber damals eine Ausnahme. Insofern konnte der neue Eiskeller durchaus, wenn auch in beschränktem Umfang, Kühlfunktionen übernehmen. Tatsächlich finden sich in der Kammerrechnung des Jahres 1783 unter den Schmiedearbeiten mehrere Positionen, u.a. ein eiserner Kran und drei Haken, die sich in diesem Sinne deuten lassen.[29] Ferner sind unter den Schlosserarbeiten detaillierte Angaben zur Eingangstür – einer als Kälteschleuse dienenden Doppeltür – und ihrer Verriegelung aufgeführt, die erkennen lassen, dass man nicht nur auf eine möglichst gute Kälteisolierung, sondern auch auf die Sicherheit des kostbaren Gutes bedacht war.[30]

Damit hatte Eutin Anschluss an einen schon länger währenden Erkenntnis- und Modernisierungsprozess gefunden, denn in der Frühphase hatten Eiskeller nur zur Kühlung von Wein und anderen Getränken sowie zur Herstellung von Speiseeis gedient, wozu schon der englische König Charles II. einen Eiskonditor beschäftigte, welcher 1671 anlässlich eines Festbanketts seinem Herrn öffentlich einen Becher dieser neuartigen kulinarischen Spezialität servierte. Spätestens seit dieser Zeit gehörte die Erzeugung von Speiseeis oder, wie man es damals nannte: »Gefrorenem«, zum Konditorhandwerk, das sich auf teilweise kunstvolle Kreationen für die fürstlichen Tafeln verstand. Letzteres dürfte auch in Eutin der Fall gewesen sein, wo neben dem Hofkonditor zwei weitere Kräfte auf der Lohnliste standen.[31] Es ist davon auszugehen, dass für den Tagesbedarf an Natureis im Schlosskeller, im Bereich von Küche und Konditorei, kleinere Eisfächer oder -behälter bereitstanden und dass auch bei Tisch geeignete Kühlbehältnisse aus Porzellan oder anderem Material verwendet wurden (Abb. 46 u. 47). Spätestens mit dem Bau des zweiten Eiskellers muss die Konservierung von Lebensmitteln mittels Natureis also auch im Eutiner Schloss gebräuchlich gewesen sein.

Der dritte Aspekt, die Aufmauerung über dem Erdboden, verweist auf die Tiefe des Eisraumes. Der alte hatte – bei einem Durchmesser von 12 Fuß (ca. 3,45 m) – eine Höhe von 15 Fuß (ca. 4,30 m), wovon 1 Fuß (ca. 30 cm) über Bodenniveau lag, so dass der Zylinder ungefähr 4 m in den Erdboden hinabreichte. Bei einem Höhenniveau des Geländes von ca. 3 m über dem Spiegel des Eutiner Sees, wie es sich gegenwärtig darstellt, lag die Kellersohle also 1 m unter Seeniveau, was das Fehlen eines Abflusses erklärt. Dementsprechend musste der Abfluss des neuen Eiskellers mindestens eine Fußbreite über dem Seespiegel liegen, sodass der Zylinder bei gleicher Kapazität und Abmessungen (ca. 40 cbm) das Erdniveau um etwa 2 m überragt haben dürfte; dazu wäre noch die Höhe des gemauerten Gewölbes hinzuzurechnen. Mit diesem Faktum erschließt sich der Sinn der

28 Zu den konstruktiven Erfordernissen des Schmelzwasserabflusses vgl. Nöthling (1896,) S. 43–44, 59; dort auch Hinweis auf die Notwendigkeit eines Holzrosts.

29 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Schloßbaukosten, Beilagen Nr. 87. Zur Kühlfunktion in England vgl. Buxbaum (2002), Frontispiz u. S. 4–5. Zu Kiel vgl. Lütgert (2000), S. 54–55, 204; der Kieler Eiskeller hatte allerdings noch kein Gewölbe. Zu Jersbek vgl. Hennigs (1985), S. 207–208. Zur Kühlfunktion in der Theorie des 18. Jahrhunderts vgl. Reinink (1995), S. 197–199.

30 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Gartenbaukosten, Beilagen Nr. 12.

31 LASH, Abt. 260 Nr. 1483 (Kammerrechnung 1775), fol. 45, Nr. 34, 35, 74. Zu Charles II. vgl. Day (2011), S. 10–12. Ferner Reinink (1995), S. 122–123, dort Hinweise zur Eisnutzung an Fürstenhöfen und Adelssitzen.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Erdaufschüttung sowie der steinernen Treppe, die zur Eingangsschleuse des Kellers hinaufführte. Von dort aus konnte der Zylinder, wie bei Konstruktionen dieser Art üblich, durch eine seitliche Öffnung unterhalb der Gewölbekuppel betreten werden.

Dieser oberirdische Teil des Zylinders bedurfte nun einer zugleich der Isolierung dienenden Umhüllung und Überdachung, welche, einer Beschreibung aus der bisherigen Literatur gemäß, aus einem hölzernen, auf einem Feldsteinfundament ruhenden sechseckigen Ständerwerk bestand, welches auch das Dach trug.[32] Zwar findet sich diese konkrete Beschreibung – mit Ausnahme des in der Maurerrechnung aufgeführten Feldsteinabsatzes – in den von den Autoren angegebenen Quellen nicht wieder, doch kommt ihr große Plausibilität zu. In der Tat weist die Zimmermannsrechnung des Jahres 1783 umfangreiche, sich über mehrere Wochen hinziehende Arbeiten am Sockel der Umkleidung und der Eingangsschleuse sowie an der Dachkonstruktion aus, denen diesbezügliche Holzlieferungen unterschiedlicher Art entsprechen.[33] Gleichwohl bleibt offen, wie sich der Oberbau dem Betrachter insgesamt darbot. Denkbar wäre die Gestalt einer Hütte mit Vorbau und aufgesetztem Kegeldach, ähnlich dem späteren Eiskeller des Schlosses Louisenlund an der Schlei.[34] Größere Wahrscheinlichkeit dürfte jedoch – worauf die Lieferung von 28 und 24 Fuß (8 bzw. 6.9 m) langen Sparren hindeutet – ein die gesamte Konstruktion überspannendes, vom Boden aufsteigendes Zeltdach beanspruchen, aus dem lediglich die Eingangsschleuse hervortrat. Dies wäre auch kältetechnisch, wegen der durchgängigen Verwendung von Rohrschoof, die einfachste Lösung gewesen. Zudem hätte man bei einer hüttenähnlichen Konstruktion den Sockel mit anderem Material, beispielsweise Torfstreu, isolieren müssen, wofür sich in den Rechnungen aber keine Belege finden.[35] Der Oberbau selbst war von einem 2 m hohen Staketzaun mit einem ebenso breiten verschließbaren Gatter umgeben. Eine solche Einfriedigung muss auch schon der Vorgängerbau von 1736 besessen haben, womit dieser ebenfalls dem Kronborger Vorbild folgte.[36]

Die bisherige Forschung verortet den Eiskeller von 1783 an der Stadtbucht,[37] was eine Verwechselung mit späteren Eishäusern des Schlosses zu sein scheint und was auch in technischer Hinsicht unmöglich gewesen wäre, da es sich dort um nur geringfügig über Seeniveau gelegenes Gelände handelt. Gemäß der hier beschriebenen Konstruktionsweise konnte der Bau nur auf hohem Gelände stehen. Seinen Standort fand er vielmehr, wie verschiedene Angaben der Kammerrechnung verraten, an der Schlossbucht, und zwar an der Ostseite des Schlosses hinter der sog. »Altfrauenkammer«.[38] Diese lässt sich unweit der Schlosskapelle im Dachgeschoss des Ostflügels verorten.[39]

32 Zur bisherigen Forschung vgl. Thietje (2003), S. 188, u. auf ihr fußend Lütgert (2000), S. 174–175. Beide beziehen sich auf LASH; Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783).

33 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Schloßbaukosten, Beilagen Nr. 70 (Fuhrkosten): 12.–13. Nov. 6 Fuder Holz vom Holzhof zum Eiskeller; Beilagen Nr. 81 (Zimmerarbeiten): Arbeiten vom 20. Okt. bis Ende November; Beilagen Nr. 85 (Holzlieferung Jensen & Co., Neustadt).

34 Zu Louisenlund vgl. Lütgert (2000), S. 199 u. 303 (Abb. 42).

35 LASH Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Beilagen zu den Schloßbaukosten, Nr. 85 (Holzlieferung Jensen & Co., Neustadt): 20 Stück *»gute gothl(ändische) Sparren«* zu 28 Fuß, dgl. 16 Stück zu 24 Fuß; Baukosten beim Garten, Nr. 69, Pos. 15 führt 2.200 Einheiten Rohrschoof auf.

36 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Gartenbaukosten, Beilagen Nr. 12 (Schlosser), Nr. 13 (Maler) u. Nr. 16 (Tischler). Ferner ebd., Schloßbaukosten, Beilagen Nr. 81 (Zimmerarbeiten): im April und Mai 1783 Reparaturarbeiten am Stackett und Tor des alten Eiskellers. Die entsprechenden Arbeiten für den neuen Eiskeller erfolgten erst im Oktober und November.

37 Thietje (2003), S. 188, und Lütgert (2000), S. 174–175.

38 LASH, Abt. 260 Nr. 1507 (Kammerrechnung 1783), Gartenbaukosten, Beilagen Nr. 13 u. 16; dort wird der Eiskeller etwas unbestimmt im »Philosophischen Gang« bzw. in der »Philosophischen Allee« verortet; wahrscheinlich war es ungefähr dort, wo dieser auf die spätere Lindenallee, also auf höheres Gelände, hinaufführt. Eine Anweisung der Rentekammer vom 19.9.1783 legt fest, dass die Feldsteine für den Eiskeller »am Ende der großen Allee« abgeladen werden sollen; LASH, Abt. 260 Nr. 16705. Vgl. auch LASH, Abt. 260 Nr. 1530 (Kammerechung 1794), Schloßbaukosten, Beilagen Nr. 73 (Maurerarbeiten); dort wird von Reparaturen beim »Eiskeller hinter der Altfrauenkammer« gesprochen.

39 Die Bezeichnung »Altfrau« bezieht sich im Allgemeinen auf eine Wirtschafterin; vgl. Gerholz-Kartei (2005), S. 4. Im Besonderen ist bei fürstlichen Haushalten damit eine Person gemeint, in deren Verantwortung die Besorgung der Bett- und Tischwäsche liegt und die die Aufsicht über die hierfür eingesetzten Dienstmägde führt. So etwa beim Schloss Gottorf, wo die Altfrau zum Hofstaat der Herzogin zählte; vgl. Wiesinger (2015), S. 128–133, 520, 525. Vergleichbare Untersuchungen über das Eutiner Schloss liegen bisher nicht vor, doch werden Lage und Funktion der Altfrauenkammer durch eine Position im Bauetat von 1735 angedeutet, wo eine Reparatur des

Leseprobe © Verlag Ludwig

1794 waren erneut Arbeiten an beiden Eiskellern auf dem Wege. Inzwischen, 1785, hatte Peter Friedrich Ludwig als Fürstbischof von Eutin und Herzog von Oldenburg die Regierung übernommen und mit der Umwandlung des französischen Gartens in einen englischen Landschaftspark begonnen. Die schon 1788 vorgelegten, vom Fürsten selbst inspirierten Pläne des einer renommierten Lübecker Kunstgärtnerfamilie entstammenden Hofgärtners Daniel Rastedt (1761–1836)[40] sahen u.a. einen Eiskeller im Landschaftsgarten vor. Der Herzog hatte als Prinz in den Jahren 1775–1776 eine Studienreise nach England unternommen und hierbei vielfältige Anregungen zur Umgestaltung des Schlossparks erhalten. Der Eiskeller bildete dabei nur ein Element innerhalb einer Inszenierung, die unterschiedliche Gebäude und Geländearrangements – Sonnentempel, Tuffhaus, Brücken, Wasserfälle, Wald – in eine gestaltete Landschaft einbezieht. Der sichtbare Oberbau mit dem üblichen reetgedeckten, vom Erdboden aufsteigenden Zeltdach sollte in diesem Sinne – so jedenfalls die bisherige Interpretation – als Einsiedlerhütte der »ländlichen Gegend«, dem nordöstlichen Teil des Schlossparks, einen spezifischen Charakter verleihen. Dabei konnten sich der Herzog und Rastedt u.a. auf den zeitgenössischen, an der Grenze zum Eutinischen aufgewachsenen und an der Universität Kiel lehrenden Gartenbautheoretiker Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792), einen Verfechter des englischen Landschaftsgartens, berufen.[41] Möglicherweise hatten aber auch die Defizite des ersten Eiskellers zu der Idee beigetragen, ihn an einer geeigneteren Stelle durch einen neuen zu ersetzen.

Bis es soweit war, vergingen jedoch noch mehrere Jahre, und so wurden 1790 die vorhandenen Eiskeller vorerst noch einmal instandgesetzt.[42] 1793 begannen dann die Arbeiten für den Landschaftspark. Im deren Rahmen wurde im Herbst 1794, nachdem noch zu Beginn des Vorjahres an beiden Objekten erneut Reparaturen vorgenommen worden waren, der ältere abgebrochen und an der im Rastedtschen Plan vorgesehenen Stelle, nahe der heutigen Seebühne, neu aufgebaut (vgl. Abb. 4). Zugleich wurde er, wie spätere Pläne des Schlossparks erkennen lassen, von einem Kranz von Bäumen umsäumt. Im Zuge der Arbeiten erfuhr auch der Eiskeller hinter dem Schloss nochmals eine Auffrischung.[43]

Um eine Translozierung, wie in der bisherigen Literatur dargestellt,[44] handelte es sich im eigentlichen Sinne nicht. Vielmehr entstand – weitgehend unter Wiederverwendung eines Teils des durch den Abbruch gewonnenen Materials – nach bekanntem Muster, aber mit veränderten Maßen, ein neuer und deutlich größerer zylinderförmiger Eisraum, was zwangsläufig auch einen völlig neuen Oberbau einschließlich des tragenden Balkenrahmens nach sich ziehen musste, zumal der vorhandene nach fast 60jähriger Existenz unter ständiger von innen aufsteigender Feuchtigkeit ohnehin stark gelitten haben dürfte. Eine 1999 in Auftrag gegebene archäologische Untersuchung hat in dieser Hinsicht Klarheit geschaffen, zugleich aber manche Frage, vor allem die nach einem Schmelzwasserabfluss, unbeantwortet gelassen;[45] das Höhenniveau, ca. 5 m über dem Wasserspiegel des Sees, hätte einen solchen durchaus erlaubt.

Der neue Zylinder war leicht konisch geformt und hatte einen Durchmesser von ca. 5 m (gegenüber 3,60 m des Vorgängerbaus), während er 4 m tief ins Erdreich reichte, woraus sich ein Fassungsvermögen von 78 cbm errechnet. Offenbar hat die Grabung die Sohle, die Auskunft über einen Abfluss hätte geben können, nicht erreicht. Rätsel gibt zudem ein äußerer Feldsteinring von 10 m Durchmesser und unbekannter Tiefe auf, der möglicherweise später entstanden ist, denn für die dazu erforderlich gewesenen umfangreichen Steinlieferungen finden sich in den Kammerrechnungen von 1794 keine Anhaltspunkte. Einen Hinweis darauf mag ein bei Thietje wiedergegebener, 1878 als

Daches *»über der Altfrauenkammer«* sowie die Anschaffung einer neuen Mangel und eines Streichtisches für diese Kammer aufgeführt sind; vgl. LASH, Abt. 260 Nr. 16697 (Bauetat 1735), Nr. 7.

40 Zu ihm vgl. Thietje (2009).

41 Thietje (2003), S. 133–149, 187; Thietje (2012), S. 43–45, 96–109. – Hirschfeld (1973).

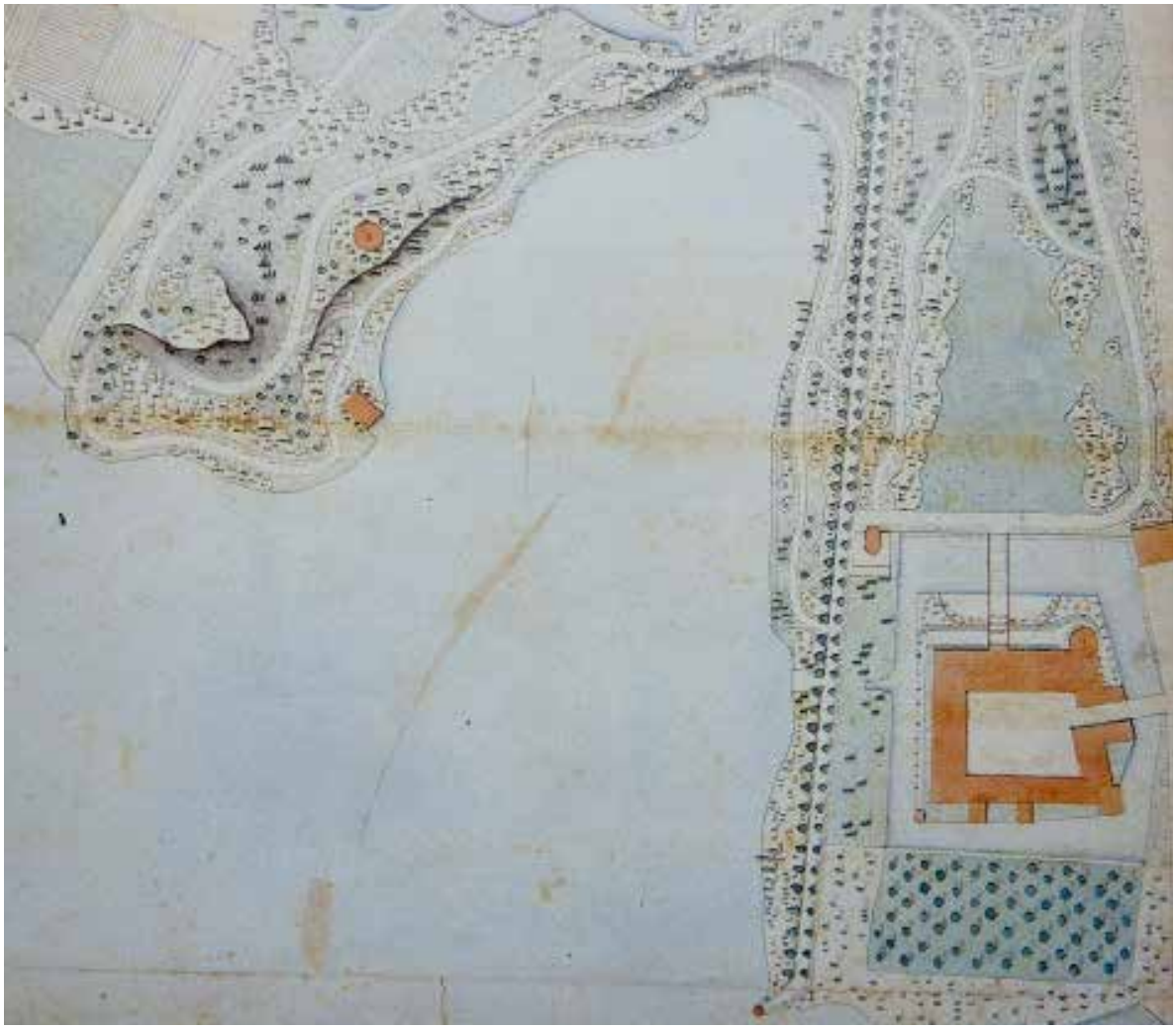
42 LASH, Abt. 260 Nr. 1521, Beilagen zu den Schloßbaukosten 1790, Nr. 87 u. 88.

43 LASH Abt. 260 Nr. 1528 u. Nr. 1530: Beilagen zu den Schloßbaukosten 1793, Nr. 69, 70, 91, bzw. Beilagen zu den Schloßbaukosten 1794, Nr. 42–46, 50–52, 61, 64, 73, 75, 90. Zu den späteren Planzeichnungen vgl. Thietje (2003), S. 148.

44 Thietje (2003), S. 122, 187–188; darauf fußend Lütgert (2000), S. 174.

45 Rekonstruktionskonzept Jan-Peter Witte und Ada Ranschau für Arbeitsgruppe Plandreieck, Nov. 2001. Der Verfasser dankt Brigitta Herrmann (Stiftung Schloss Eutin) für diesbezügliche Auszüge aus dem Konzept.

Leseprobe © Verlag Ludwig



4 Lage des neuen Eiskellers im Gartenplan von Daniel Rastedt, Gartenentwurf IV, 1788, Ausschnitt (aus Thietje, 2003, S. 53, Tafel 6, Original im Ostholstein-Museum Eutin).
Roter Kreis am Steilabhang = Eiskeller, darunter Rotes Rechteck am Wasser = Bootshaus.

Zeichnung angefertigter, jedoch nicht ausgeführter »Vorschlag zur Umgestaltung des Nordgartens« geben, auf welchem ein Ring von tatsächlich etwa 10 m Durchmesser zu erkennen ist, der den Eiskeller und einen dazwischen liegenden Wassergraben umschließt.[46] Dieser Vorgang könnte zudem darauf hindeuten, dass man zu dieser Zeit den Eiskeller stillzulegen beabsichtigte.

Im Lichte dieser Erkenntnisse wäre die Anlage des neuen Eiskellers, die bisher lediglich unter gartengestalterischen Aspekten Aufmerksamkeit gefunden hat, noch einmal unter technischem Blickwinkel zu erörtern und neu zu bewerten. Dem Herzog mussten ja die Verbesserungen, die der Eiskeller von 1783 gegenüber dem Vorgänger erfahren hatte, bekannt sein, und in England, wo er eine Reihe von adeligen Gartenanlagen besichtigt hatte, wird er – allerdings ohne dies in seinem Reisebericht zu erwähnen – wohl auch die dazugehörigen Eiskeller kennengelernt haben.[47] Und schließlich war, wie 1783, für die Ausführung wiederum der für die Schlossbauten zuständige

46 Thietje (2003), S. 55, Tafel 10.

47 Thietje (2012), S. 50–84 (Reisestationen).

Leseprobe © Verlag Ludwig

Hofbaumeister Richter verantwortlich.[48] Warum also sollte der Herzog den Stand der Technik missachtet und damit auf die Vorteile eines für die Funktionsfähigkeit wichtigen Schmelzwasserabflusses verzichtet haben? Vielmehr ließe sich argumentieren, dass er für den Abfluss eine bestimmte Höhenlage benötigte, wie sie am seewärtigen Abhang des Landschaftsgartens oberhalb des Philosophischen Ganges – am zweithöchsten Punkt dieses Gartenteils – gegeben war. Tatsächlich findet sich der Eiskeller in allen vier von Rastedt vorgelegten Planvarianten an genau dieser Stelle wieder;[49] sein Standort war also, unabhängig von den mehrfach veränderten gartengestalterischen Elementen, von Anfang an vorgegeben (vgl. Abb. 4). Dafür war der Herzog offenbar bereit, für den Transport des zu nutzenden Eises nicht nur einen recht langen Weg zum Schloss in Kauf zu nehmen, sondern auch, sofern ihm tatsächlich die Anmutung einer Einsiedlerhütte vorschwebte, eindeutige Empfehlungen Hirschfelds auszuschlagen. Hatte dieser doch geraten, Einsiedeleien keinesfalls auf einer Anhöhe, sondern in *»verwachsenen Winkeln und schattigen Vertiefungen«* anzulegen. Dies traf weit mehr auf das am Ende des Philosophischen Ganges gelegene reetgedeckte Bootshaus zu, welches als »Hüttenarchitektur« wahrscheinlich eher den Vorstellungen Hirschfelds entsprochen haben dürfte, so wie dieser sie auch bildlich skizziert hat.[50] Ihm zufolge gehörte eine Einsiedelei in *»eine einsame und sanft melancholische Gegend«*,[51] während die Szenerie am Steilufer zum See – wie sie sich vor allem von unten, vom Philosophischen Gang, her darbietet, aber auch am Höhenweg mit seinen Blickbeziehungen zum Wasser und zur umgebenden Landschaft erlebbar ist – einer gewissen Dramatik nicht entbehrt. Insofern fragt sich, ob der Eiskeller mit dem ihn später überragenden Baumkranz überhaupt als Verkörperung einer Einsiedelei taugte und ob er nicht einfach als belebendes Element des Landschaftsgartens ohne spezifische oder für uns heute erkennbare Symbolkraft konzipiert war.

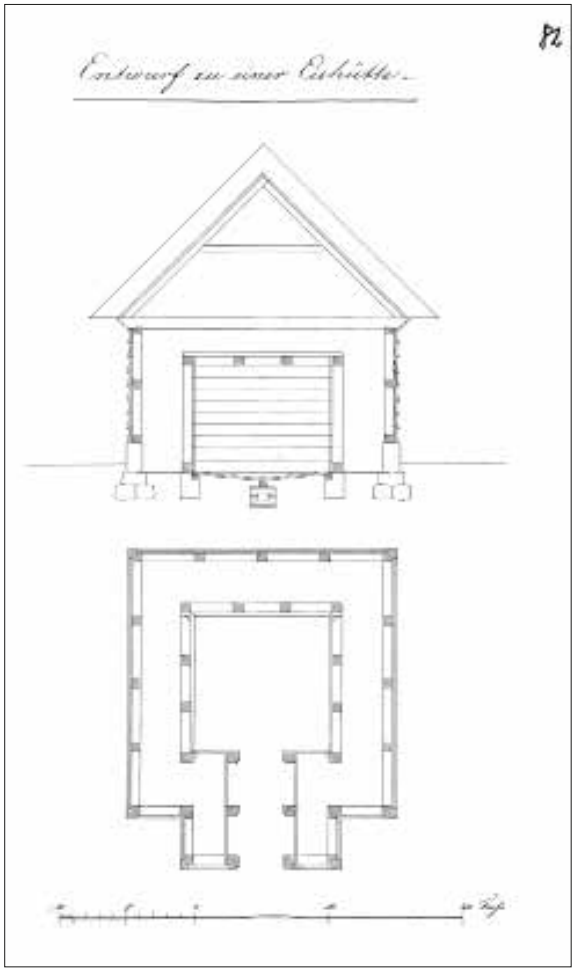
Es spricht also vieles dafür, dass in die Wahl des Standortes – neben landschaftsplanerischen Vorstellungen – vor allem bautechnische Überlegungen eingeflossen sind, die nahelegen, dass der neue Eiskeller tatsächlich über einen Schmelzwasserabfluss verfügte. Anders wäre es auch kaum vorstellbar, dass dieser bis weit ins 19. Jahrhundert hinein seine Funktion erfüllen konnte. Leider haben sich bisher keine bildlichen Darstellungen des Oberbaus finden lassen, doch dürfte der 1775 errichtete Eiskeller des Gutes Schierensee bei Kiel (Kreis Rendsburg-Eckernförde) in seiner späteren Gestalt dem Aussehen des Eutiner Pendants nahegekommen sein.[52]

Rein bautechnisch gesehen, erscheint die Geschichte der älteren Eiskeller des Eutiner Schlosses als eine Abfolge von Verbesserungen, die zunächst zu einem neuen Bautypus führten, die aber durch eine Rückkehr zum ursprünglichen Konstruktionsprinzip an einem günstigeren Standort gekennzeichnet war.

Eine neue Phase des Eiskellerbaus kündigte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Denn im Rahmen der zwischen 1826 und 1840 vorgenommenen Umgestaltung des Schlossplatzes, die auch die Gartenanlage im näheren Schlossbereich einbezog, musste neben der Vorburg auch der Eiskeller von 1783 weichen. Somit war ein Ersatzbau erforderlich. Inzwischen hatte sich beim Eiskellerbau ein Paradigmenwechsel vollzogen. Seit der Wende zum 19. Jahrhundert galten unter dem Einfluss nordamerikanischer Entwicklungen in Theorie und Praxis oberirdische Eishäuser als das Nonplusultra; auch in Russland waren unterirdische Eisbehälter traditionell wenig verbreitet. Der Vorteil wurde in besseren Isoliermöglichkeiten, vor allem aber auch in geringeren Baukosten gesehen, was den Besitzern kleiner Anlagen entgegenkam. Infolgedessen gab man zunächst Holzkonstruktionen den Vorzug, bei denen sich der Zwischenraum zweier Ständerfachwerke leicht mit kälteabweisendem Material wie Torf, Torfmull, Stroh, Blättern, Moos, Seegras oder Sägemehl füllen ließ.[53]

48 Zu Richter vgl. Pietsch (1985).
49 Thietje (2003), S. 53, 141–146.
50 Hirschfeld (1973), Bd. 3, 1780, S. 103; generell zu Einsiedeleien S. 96–104, bildliche Darstellungen von Hüttenarchitektur S. 97, 102, 105, 108. Zum Bootshaus vgl. Thietje (2003), S. 188–189.
51 Hirschfeld (1973), Bd. 3, 1780, S. 97.
52 Lütgert (2000), S. 289, Abb. 16 (Foto von 1935), Beschreibung S. 202–203. Diesen Eiskeller erwähnt schon Hirschfeld in seiner »Theorie«; vgl. Hirschfeld (1973), Bd. 2, 1780, S. 140.
53 Lütgert (2000), S. 36–40; Reinink (1995), S. 198–199.

Leseprobe © Verlag Ludwig



5 Johann Friedrich Limpricht, »Entwurf zu einer Eishütte« für das Eutiner Schloss, 1836 (LASH, Abt. 260 Nr. 16863, fol. 82).

Als Muster für den Neubau des Eutiner Schlosseiskellers diente eine sog. »Russische Eishütte«, für die es ein Referenzprojekt auf der Insel Wangerooge gab. Dass Wangerooge ins Spiel kam, hatte damit zu tun, dass die Nordseeinsel seit 1818 zum Großherzogtum Oldenburg gehörte und dass dort 1804, damals als Teil der Herrschaft Jever noch unter russischer Hoheit, eines der ersten deutschen Seebäder gegründet worden war, welches allerdings eine zunächst recht bescheidene Einrichtung blieb, deren Betrieb zudem durch die napoleonischen Kriege unterbrochen wurde. Seit 1819 unter der Regie der oldenburgischen Staatsregierung stehend, hatte das Seebad einen neuen Aufschwung genommen, und mit der Erweiterung der Baulichkeiten um Logierhäuser, Konversationsräume, Gartenanlagen und eine Saline sowie Konditorei- und Restaurationsbetrieb[54] hatte sich auch das Bedürfnis nach einem Eiskeller geltend gemacht. So wurde 1835 vonseiten der oldenburgischen Verwaltung zunächst der Entwurf einer freistehenden »Russischen Eishütte« vorgelegt, der dann aber zugunsten einer kostengünstigeren, demselben Konstruktionsprinzip verpflichteten Variante – Einbau des Eiskellers in den Turm der Wangerooger Kirche – zurückstehen musste.[55]

Als sich die Großherzogliche Regierung, die zugleich die Geschicke des Fürstentums Lübeck mit der Nebenresidenz Eutin lenkte, im selben Jahr mit dem Nachfolgebau des alten Schlosseiskellers befasste, entschied sie sich diesmal für den ursprünglichen Wangerooger Entwurf. Entsprechend erging im November 1835 aus Oldenburg der Auftrag an die Eutiner Schlossbaukommission, den Eiskeller von 1783 abzureißen und einen Neubau nach diesem Muster zu veranlassen. Hofbaumeister Johann Friedrich Limpricht legte daraufhin eigene, geringfügig modifizierte Entwürfe mit Kostenanschlägen vor, ehe er im Sommer 1836 die Ausführung des Gebäudes bewerkstelligte, das seinen Platz an der Stadtbucht unterhalb der ebenfalls damals errichteten neuen Reithalle fand; ursprünglich sollte es neben der Schlossmauer, also ungefähr am Standort des ehemaligen ersten Eiskellers, platziert

54 Jürgens (1954), S. 17–22; Jürgens (2014), S. 49–53, 115–135, 158,165, 182–183, 197–206, 210–216.

55 Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Oldenburg (künftig: NLA OL), Best. 70 Nr. 2682–1, Quadr. 441–445 (Jan-Febr. 1835).

Leseprobe © Verlag Ludwig



6
Die »russische Eishütte« des Eutiner Schlosses, Foto 1887; Detail aus: »Eutin. Partie v. d. Stadtbucht«, Fotograf Albert Giesler (Kabinett-Karte im Besitz des Verf.). Links davor im See das Waschhaus des Schlosses. Die Perspektive des Gesamtfotos entspricht in etwa derjenigen von Abb. 7.



7
Blick auf die Eutiner Stadtbucht, ca. 1918 (aus: Giesler, 2006, S. 28). Bei dem weißen Gebäude vor der Mauer des Schlossparks handelt es sich um das neuere Eishaus. Der Standort des Fotografen ist links vor dem Garten des Voß-Hauses.